

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Ettlinger Zeitung. 1949-1973
1950**

56 (18.3.1950)

ETTlinger ZEITUNG

Ercheinungsweise: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag u. Samstag mittag. Durch die Post 1.65 zuzüglich 45 Dpf. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Dpf. Frei Haus 1.85, im Verlag abgeholt 1.65

Badischer Landmann
gegründet 1895



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

2./51. Jahrgang

Samstag, den 18. März 1950

9r. 56

Aus der Tschechei eingetroffen

Erster Transport mit 335 Volksdeutschen Frankfurt (UP). An der amerikanischen Zonengrenze bei Furth im Walde traf der erste Bahntransport mit 335 Volksdeutschen aus der Tschechoslowakei ein, die nach den Bestimmungen eines im vergangenen Februar zwischen alliierten und tschechischen Behörden abgeschlossenen Abkommens in Westdeutschland Aufnahme finden sollen.

357 Angehörige des Transportes von Ausgewiesenen aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie wurden am Schlagbaum bei Friedland übernommen. Damit sind alle bis jetzt in Heiligenstadt, Sowjetzone, eingetroffenen Umsiedler, deren Namen auf der Liste der „Operation Link“ aufgeführt waren, in das Bundesgebiet eingereiht. Rund 400 Transportangehörige sind noch in Heiligenstadt, über ihr Schicksal besteht noch immer Unklarheit.

Wieder 50 000 zwangsverpflichtet

Für die Uranbergwerke der Wismuth-AG

Berlin (ZSH). Mehr als 50 000 Arbeiter in der Sowjetzone sind von den Arbeitssintern für die Uranbergwerke der sowjetischen Wismuth-AG neu verpflichtet worden. Die Belegschaft dieses Werkes soll bis Mai d. J. auf eine halbe Million Arbeiter gebracht werden.

Über 80 Fernlastzüge mit Gütern nach Berlin warteten am Freitag nachmittag an der Zonengrenze bei Helmstedt auf Abfertigung durch die sowjetischen Grenzschutzwachen, meldete die braunschweigische Landespolizei.

Die Deutsche Demokratische Republik zog die Gesetze zurück, auf Grund deren an frühere Mitglieder der Nazi-Partei und frühere Militärpersonen keine Pensionen gezahlt werden dürfen. Diese Maßnahme wird als ein weiterer Versuch angesehen, deutsche Nationalisten für die sowjetischen Ziele zu gewinnen.

Staatsanwalt beantragt „Lebenslänglich“

Klages-Prozess vor dem Abschluss

Braunschweig (UP). Im Prozeß gegen den früheren Braunschweiger Ministerpräsidenten des nationalsozialistischen Regimes, Dietrich Klages, beantragte der Oberstaatsanwalt lebenslängliches Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Der Oberstaatsanwalt beschuldigte Klages, Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Tateinheit mit Beihilfe zum Landesverrat, Beihilfe zum Totschlag und zur Körperverletzung begangen zu haben.

Durch seine Intelligenz und seine Gerissenheit sei der Angeklagte gefährlich. Sein Haß gegen seinen politischen Gegner sei ebenso maßlos gewesen, wie seine Mitleidslosigkeit gegenüber den Opfern. Klages nahm den Strafantrag des Oberstaatsanwaltes ohne jede äußere Bewegung auf.

Außenministerkonferenz

wird über Deutschlandfrage beraten

London (UP). Die Besprechung von Deutschland-Angelegenheiten wird, wie hier verlautet, auf der Tagesordnung der Dreimächte-Außenministerkonferenz, die bekanntlich Ende April in London stattfinden soll, einen wichtigen Platz einnehmen.

Es erscheine, so wird hier erklärt, aus diesem Grund in den Hauptstädten der westlichen Alliierten als nicht angebracht, die vorgesehenen Besprechungen von Rechtswissenschaftlern über die Beendigung des Kriegszustandes mit Deutschland abzuhalten, bevor nicht die Außenministerkonferenz stattgefunden habe, bei der vielleicht neue wichtige Entscheidungen über Deutschland getroffen würden.

Die Konferenz der juristischen Sachverständigen war von den westlichen Außenministern bei ihrem letzten Zusammentreffen in Paris beschlossen worden. An ihr sollten Staatsrechtler aus den Vereinigten Staaten, Frankreich, Großbritannien, den Commonwealth-Ländern und den Benelux-Staaten teilnehmen.

Die „rechtlichen Schwierigkeiten“ in Bezug auf die Beendigung des Kriegszustandes sollen darin bestehen, daß die Beibehaltung der militärischen Besetzung sich im Falle einer tatsächlichen Beendigung des Kriegszustandes kompliziert gestalten würde.

Der französische Außenminister Schuman begründete, wie aus Paris gemeldet wird, am Freitag den Vorschlag zu der Konferenz der Außenminister. Er nannte jedoch keinen Termin für das Zusammentreffen.

Putschpläne in Bolivien

Verschwörer wollten Regierung stürzen

La Paz (UP). Neun Zivilisten und drei ehemalige Angehörige der bolivianischen Armee sind wegen Planung einer Verschwörung verhaftet worden. Die Verschwörer sollen vorhaben, die Regierung zu stürzen. An dem Plan sollen auch Kommunisten beteiligt gewesen sein.

Bombenanschlag auf US-Matrosen

Zwischenfall in Saigon-Indochina

Saigon (UP). In einem Café in der Innenstadt von Saigon, in dem eine Anzahl amerikanischer Matrosen saßen, wurde eine Bombe geworfen, wodurch ein Franzose und eine vietnamesische Frau verletzt wurden. Das ist der zweite Anschlag auf amerikanische Staatsangehörige, die Indochina einen Besuch abstatten.

Adenauer erneuert Union-Vorschlag

Zu deutsch-französischen Besprechungen „ohne Vorbedingungen“ bereit

Bonn (UP). Der Bundeskanzler hat in einem telegraphischen Interview mit einem amerikanischen Journalisten erneut den Wunsch nach einer deutsch-französischen Union ausgesprochen und dabei betont, daß sich bei Zustandekommen einer solchen Verbindung das Saarproblem von selber löse.

Wie ein Regierungssprecher dazu vor der Bonner Presse erklärte, sei der Kanzler bereit, „ohne vorher Bedingungen zu stellen“ mit französischen Stellen Vorbesprechungen aufzunehmen. Der Sprecher sagte, daß sich das französische Interesse an dem Vorschlag des Bundeskanzlers vor allem aus der Rede General de Gaulles ergebe, in der dieser die Anregungen Dr. Adenauers begrüßt habe.

Auf der anderen Seite wird in parlamentarischen Kreisen Bonn gerade wegen dieser Unterstützung durch de Gaulle vor übermäßigem Optimismus gewarnt, da nach längerer Ansicht die derzeitige französische Regierung kaum geneigt sein dürfte, Pläne zu unterstützen, die sich auch der offenen Befürwortung de Gaulles erfreuen.

Der Regierungssprecher erklärte ferner, daß sich auch bei endgültigen Besprechungen keine Schwierigkeiten ergeben würden, wenn die Absichten des Kanzlers verwirklicht werden könnten. Der Erfolg der Bemühungen Dr. Adenauers sei noch nicht abzusehen, da es vor allem darauf ankomme, ob und wie in Frankreich die Anregungen der Bundesregierung aufgenommen würden.

COMISCO soll vermitteln

Der Ausschuß der Internationalen Sozialistenkonferenz (COMISCO) wird, wie aus London gemeldet wird, in seiner zweitägigen Sitzung, die während des Wochenendes stattfindet, versuchen, hinsichtlich der Meinungsverschiedenheiten zwischen den deutschen und französischen Sozialisten in Bezug auf das

Saargebiet zu vermitteln. Man will sich besonders darum bemühen, die Delegierten der SPD vom Standpunkt abzubringen, daß Deutschland nicht dem Europarat beitreten könne, wenn das Saargebiet selbständiges Mitglied dieser Organisation werde.

Man rechnet damit, daß die Mitglieder des COMISCO auf die deutschen Sozialisten dahingehend einwirken werden, nicht von vornherein gegen ein Gesuch der deutschen Bundesrepublik Stellung zu nehmen.

Bei der Sitzung des COMISCO in Amsterdam im vergangenen Jahr hatten sich die deutschen Sozialdemokraten nach anfänglicher Opposition damit einverstanden erklärt, Delegierte der saarländischen Sozialisten als Beobachter zur Konferenz zuzulassen.

Deutsche Gefängnisgeistliche plötzlich aus Frankreich ausgewiesen

Stuttgart (ZSH). Wie Dekan Lindner, der protestantische deutsche Seelsorger für noch inhaftierte oder verurteilte deutsche Kriegsgefangene in Frankreich, der Rechtschutzstelle des Evangelischen Hilfsdienstes mitteilt, wurde er überraschend aus Frankreich ausgewiesen und hat das Land bis zum 21. März zu verlassen. Der katholische Seelsorger für die Kriegsgefangenen, Pater Brass, wurde bereits am 14. März ausgewiesen.

Diese Mitteilung steht in offensichtlichem Widerspruch zu den Zusagen, die sowohl von dem französischen Außenminister Schuman, als auch vom Hohen Kommissar Francois-Poncet ausgedehnten kirchlichen und staatlichen Vertretern Deutschlands gegenüber bezüglich einer geistlichen und menschlichen Behandlung und seelsorgerlichen Betreuung der noch in Frankreich inhaftierten Deutschen wiederholt gemacht worden sind. D.P.

Einkommensteuer-Gesetz besfätigt

Schäffer überträgt dem Bundesrat - Beamtengesetz mit Vorbehalten angenommen

Bonn (UP). Gegen die Stimmen Hamburgs und Schleswig-Holsteins stimmte der Bundesrat dem vom Bundestag verabschiedeten neuen Einkommensteuergesetz zu.

Bundesminister Schäffer wies die Bundesratsmitglieder auf die Gefahren überhöhter Steuerarten hin, die jetzt sogar in Großbritannien zu Steuerhinterziehungen führen, nachdem dieses Land lange Zeit als musterhaft in dieser Hinsicht galt. Schäffer teilte mit, daß in den USA ebenfalls in absehbarer Zeit die Steuerätze der mittleren und höheren Einkommen gesenkt würden.

Um Steuerausfälle durch genaue Erfassung der tatsächlich entstandenen Gewinne zu verhindern, seien die organisatorischen Maßnahmen zur Verbesserung der Betriebsprüfungen bereits eingeleitet.

Das Bundesfinanzministerium gibt in diesem Zusammenhang bekannt, daß im Handel neue Lohnsteuerabgaben mit dem Vermerk „Gültig vom 1. Januar 1950“ erschienen sind, obwohl das Gesetz zur Änderung des Einkommensteuergesetzes noch nicht in Kraft getreten sei. Diese Tabellen sind noch nicht gültig. Die Lohnsteuerabgabe müssen vorläufig nach dem alten Tarif berechnet werden.

Der Bundesrat stimmte ferner dem vom Bundestag verabschiedeten Beamtengesetz mit einigen, nicht rechtswirksamen Vorbehalten zu, die als Anregung bei der Ausarbeitung eines endgültigen Beamtengesetzes dienen sollen, das am 1. 1. 1951 in Kraft treten muß.

Sachkenner der politischen Taktik aus Regierungskreisen erklären, daß damit den Hohen Kommissaren, die Vorbehalte an Hand gegeben werden sollen, die sie benötigen, um diesem Gesetz ihre Zustimmung zu versagen, das vor allem das von den Alliierten geschaffene Personalamt nicht beschließt, dessen Macht bei der Einstellung neuer Beamten größer war, als die des zuständigen Ministers. Die Absicht sei, so sagten diese Kreise, auf diese Weise die Personalpolitik der Bundesregierung zu durchkreuzen.

Bundestag berät Heimkehrergesetz

Zu einer längeren Debatte führte die erste Beratung des Heimkehrergesetzes der Bundesregierung, dessen einzelne Abschnitte Bundesarbeitsminister Storch erläuterte. Der Gesetzentwurf, der finanzielle Beihilfen für Heimkehrer vorsieht, wurde nach der ersten Lesung dem Kriegsgefangenenausschuß überwiesen.

Von dem SPD-Abgeordneten Pöhl wurde festgestellt, daß dieses Gesetz kein Wiedergutmachungsgesetz, sondern lediglich ein Koordinierungsgesetz darstelle. Die CDU-CSU forderte, mit den Leistungen nicht unter die Länderbeihilfen herunterzugehen, da nur die materielle Not des Späthelmkehrers gelindert werden könne, während man gegen die seelische Not machtlos sei.

Der Regierungsentwurf schlägt die Zahlung eines einmaligen Entlassungsgeldes in Höhe von etwa 50 DM, einer Ueberbrückungsbeihilfe von rund 250 DM, sowie Erleichterungen

bei der Erteilung von Zuzugsgenehmigungen und der Zuweisung von Wohnraum vor. Auch bei der Vermittlung von Arbeit sollen die Heimkehrer bevorzugt behandelt werden.

Die baldige Verabschiedung eines endgültigen Lastenausgleichs wurde von Sprechern fast aller Fraktionen im Verlauf einer Debatte über zahlreiche Anträge zur Soforthilfe gefordert. Auf Ersuchen der SPD wurden diese Anträge dem Finanzministerium für die Ausarbeitung eines endgültigen Lastenausgleichsgesetzes als Material überwiesen.

Die Beschlußfähigkeit des Bundestages verhinderte am Freitagabend die Vorlage eines Ermittlungsberichtes über die Schließung zwischen Abgeordneten der SPD und dem Abgeordneten Hedler, die sich in der vergangenen Woche im Bundestag abgespielt hatte.

Die SPD bezweifelte die Beschlußfähigkeit des Plenums und der Präsident mußte die Sitzung schließen, da tatsächlich nicht die erforderliche Anzahl von Abgeordneten im Saale war.

Abgesehen sollte der Ausschluß der SPD-Abgeordneten für eine Reihe von Sitzungstagen in Aussicht genommen gewesen sein.

Kabinettsbericht Haushalt

Das Bundeskabinetts beschloß sich in seiner Freitagsitzung mit dem Haushaltsentwurf, der in wenigen Tagen vom Parlament beraten werden soll, um am 1. April in Kraft zu treten. Ein Regierungssprecher berichtete, daß aus den vorläufigen Proben des Haushaltsvorschlages noch keine Einzelheiten bekanntgegeben werden könnten, daß sich das Kabinetts jedoch vor allem mit der hohen Ausgabe befaßt habe. Nach Mitteilung des Sprechers werden die Einnahmen für den Bund von den zu erwartenden Ausgaben für Beauftragungskosten und Soziallasten fast völlig in Anspruch genommen. Der Sprecher betonte, daß weder das Wohnungsbauprogramm der Bundesregierung noch das Arbeitsbeschaffungsprogramm durch den Haushalt „in irgendeiner Weise tangiert werden“.

Das Bundeskabinetts hat ferner beschlossen, in die Zentralkommission für Rheinschiffahrt einen Vertreter zu entsenden. Ein Regierungssprecher sagte, daß die Bundesregierung damit einer Anregung der alliierten Hohen Kommission Folge leiste. Die Bundesregierung hoffe, daß der deutsche Delegierte in dieser internationalen Kommission, der sämtliche Anliegerstaaten des Rheins angehören, als gleichberechtigtes Mitglied aufgenommen werde.

RP-Redakteurin beging Selbstmord. Die kommunistische Schriftstellerin und Kulturredakteurin der „Berliner Zeitung“, Susanne Kreckhoff, hat Selbstmord begangen. Seit den Goethe-Feiern im vorigen August war Susanne Kreckhoff in eine wachsende Opposition zur kommunistischen Generallinie geraten. (UP)

Leiter des „Lebensborn“ Beisteter. Der ehemalige Leiter des „Lebensborn“, eine im Dritten Reich vom Staat betriebene Erhebungsanstalt, der frühere SS-Standartenführer Max Sollmann, wurde von einer Münchener Spruchkammer in die Gruppe der Beisteter eingestuft. (UP)

Zwei Seelen in einer Brust

Von W. Schickling

Drei Großmächte bestimmen die internationale Politik gegenüber der Bundesrepublik. Aber — im Grunde genommen — spiegeln sich in ihr nur zwei Tendenzen wieder: daß Mißtrauen gegenüber dem früheren Gegner und der daraus resultierende Wunsch nach Entschädigung und Sicherung, und auf der anderen Seite die wachsende Erkenntnis, daß Europa nur durch aktive Mitwirkung dieses ehemaligen Gegners zu retten ist, woraus sich zwangsläufig der Wunsch ergibt, Westdeutschland als eine Art Bundesgenossen in das wirtschaftliche und politische System des Westens einzubeziehen.

Keine der drei westlichen Besatzungsmächte verkörpert eindeutig eine dieser zwei Tendenzen; bei jeder herrschen zwei Seelen in einer Brust. Am stärksten dürfte jedoch das Bestreben, das „deutsche Problem“ (zumindest soweit es Westdeutschland betrifft) durch engen Anschluß an den Westen zu lösen, bei den Vereinigten Staaten ausgeprägt sein. Der Vorstoß amerikanischer Senatoren, die in dieser Woche energisch die Beendigung der restlichen Demontagen forderten, ist nur eines der Symptome für den Wunsch, Deutschland aus der Rolle des Besiegten endgültig in die Rolle des Partners emporzuheben.

Wie stark aber auch in Großbritannien und in Frankreich die Tendenz ist, den Schlußstrich unter die Vergangenheit zu ziehen und mit Deutschland zu einer engen Zusammenarbeit zu gelangen, zeigen zwei soeben abgegebene Erklärungen: Winston Churchill, dem die gegenwärtige Stärke seiner Partei im Unterhaus vielleicht die Möglichkeit gibt, die Außenpolitik seines Landes früher oder später mitzubeeinflussen, äußerte erneut seine Abneigung gegen die verspäteten Demontagen. Er meinte in der gleichen Rede, daß Westeuropa nicht ohne deutsche Unterstützung verteidigt werden könne. Und General Charles de Gaulle, Führer einer immer noch recht mächtigen französischen Oppositionsbewegung, dem niemand eine angeborene Deutschfreundlichkeit nachsagen kann, sprach sich ebenfalls eindeutig für enge Zusammenarbeit mit Deutschland aus.

Die Saarfrage trat in dieser Woche in den Hintergrund. Es erwies sich erneut, daß der restlosen Verständigung der Bundesrepublik mit dem Westen nicht nur deutsch-französische, sondern auch deutsch-britische Differenzen entgegenstehen. Die Demontagen von Salzgitter, die nach britischer Auffassung in Übereinstimmung mit den Dreimächte-Beschlüssen erfolgten, fanden auf deutscher Seite naturgemäß wenig Verständnis. Der inzwischen aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrte Hobe Kommissar McCoy gab jedoch zu verstehen, daß die Bundesrepublik in dieser Frage kaum mit einer antilichen amerikanischen Intervention rechnen kann, da es sich bei den restlichen Demontagen um die Ausführung alliierter Vereinbarungen handle. Trotzdem dürfte den demontagenfeindlichen „Unterströmungen“ in der amerikanischen Politik auch diesmal eine gewisse Bedeutung zukommen.

Die Unterbrechung der deutsch-britischen Handelsbesprechungen wirft ein bescheidenes Licht auf die Schwierigkeit, eine zufriedenstellende wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und dem Sterling-Gebiet herbeizuführen. Hier spielen allerdings Fragen der Währungs-Konvertierbarkeit mit, die eines Tages möglicherweise den Erfolg oder Mißerfolg des Versuches bestimmen werden, Europa in ein einheitliches Wirtschaftsgebiet zu verwandeln. Auf amerikanischer Seite ist man von dem Tempo, mit dem Europa an die Lösung dieser Probleme herangeht, nicht gerade begeistert.

Inzwischen wurde die Ablösung des Hohen Kommissars Sir Brian Robertson durch Sir Ivone Kirkpatrick bekannt. Es wäre verfrüht, daraus auf einen Kurswechsel der britischen Deutschland-Politik zu schließen. Immerhin ist es denkbar, daß der Berufsdiplomat Kirkpatrick eine elastischere Taktik einschlagen wird als sein Vorgänger.

Von antilicher französischer Seite wurde der Wunsch Frankreichs unterstrichen, die Bun-

Lesen Sie heute in den
Heimat = Nachrichten
Jedermann gehört zur Bürgergemeinschaft
Ein echter Heimatfreund
Mehr Initiative der Bewohner erforderlich
Neues aus Busenbach u. Langensteinbach

desrepublik als Mitglied im Europa-Rat zu begrüßen. Aus begrifflichen innerpolitischen Gründen konnte Bonn nicht mit einem rückhaltlosen „Ja“ antworten. Noch ist die Enttäuschung über die Behandlung der Saarfrage zu frisch. Der stellvertretende Bundespresseschef gab zu verstehen, daß die Bundesregierung gegenwärtig die juristischen Verpflichtungen prüfe, die sie mit einem Eintritt in dieses Gremium übernehmen würde. Es liegt die Vermutung nahe, daß sie sich verweisen will, ob ihr Beitritt zu der europäischen Körperschaft — bei etwaiger gleichzeitiger Aufnahme des Saarlandes — als Anerkennung ausgelegt werden könnte. Die vorliegenden Informationen über die Haltung Bonns lassen ferner den Schluß zu, daß der in Vorbereitung befindliche schriftliche Protest gegen die Saarlösung u. a. den Zweck verfolgt, von den Alliierten eine neue feierliche Zusage über die Vorläufigkeit dieser Regelung zu erhalten. Adenauer kann angesichts der starken deutschen Opposition den Weg nach Straßburg nur dann gehen, wenn die Besatzungsmächte ihm helfen, die deutsche Öffentlichkeit zu beschwichtigen.

So bestehen in allen beteiligten Ländern — in Deutschland, in England und in Frankreich — neben der unverkennbaren Tendenz zur europäischen Zusammenarbeit noch immer Ressentiments, mit denen der Politiker rechnen muß und die sich nur langsam überwinden lassen.

Tränengas gegen Demonstranten
Schwere Zusammenstöße in Turin

Rom (ZSH). In Turin kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Neufaschisten. Truppen konnten die Menge nur unter Anwendung von Tränengas zerstreuen. Die Kommunisten versuchten, das Turiner Hauptquartier der „Sozialbewegung“ zu stürmen, deren Programm auf Lehren Mussolinis beruht.

Nach übereinstimmenden Berichten nehmen die Zusammenstöße zwischen den beiden Parteien in ganz Italien an Heftigkeit zu. Der Zusammenstoß in Turin war bisher der stärkste.

In Rom selbst wurde ein 15-Minuten-Generalsstreik ausgerufen.

In italienischen Regierungskreisen macht sich die Neigung geltend, gegen die Kommunisten wegen der zahlreichen Zusammenstöße scharfer vorzugehen. Innenminister Scelba hatte in dieser Angelegenheit eine Unterredung mit Ministerpräsident de Gasperi. Der Ministerpräsident soll besonders darüber verärgert sein, daß die Kommunisten die Landbesetzung nicht aufgegeben haben, obwohl er ein großes Notstandsprogramm für Süditalien mit einer Bodenreform und öffentlichen Arbeiten bekanntgegeben hat.

Die Gefahr von neofaschistischer Seite wird von der Regierung als weniger wichtig betrachtet. Viele italienische Parlamentarier sind der Ansicht, daß die Regierung einen Fehler mache, wenn sie sich strikt an die Verfassung halte, die allen politischen Parteien das Recht der politischen Propaganda garantiert, so lange nicht offen eine Wiederbelebung des Faschismus versucht wird.

Beschränkte Freiheit
für kommunistische Diplomaten?

London plant Gegenmaßnahmen

London (UP). Wie das britische Auswärtige Amt erklärte, ist beabsichtigt, die Bewegungsfreiheit von diplomatischen Vertretern der Länder hinter dem Eisernen Vorhang auf einen Umkreis von 48 Kilometern außerhalb Londons zu beschränken. Dieser Plan sei als Gegenmaßnahme gegen die Beschränkungen gedacht, die britischen diplomatischen Vertretern in den Balkanländern und der Sowjetunion auferlegt wurden. Die Regierung betrachte diese Einschränkung ihrer Diplomaten als außerordentlich schwerwiegend. Man weist in London in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die britischen Diplomaten in Moskau sich nicht über 48 Kilometer von dem Stadtkern entfernen dürfen, es sei denn, daß sie von den sowjetischen Behörden eine besondere Erlaubnis erhalten, sich über diese Grenze hinauszubewegen. Darüber hinaus seien zahlreiche große Gebiete gesperrt, die nicht einmal auf Grund von besonderen Bescheinigungen betreten werden dürfen.

Mit großem Interesse...

USA und gesamtdeutsche Wahlen

Washington (UP). Beamte des amerikanischen Außenministeriums erklärten, sie verfolgten mit großem Interesse die Berichte, wonach die deutsche Bundesregierung in Bonn einen Plan für gesamtdeutsche Wahlen entsprechend dem Vorschlag des Hohen Kommissars McCloy ausarbeite, um die Einheit Deutschlands zu erreichen.

Auch die amerikanische Presse beschäftigt sich mit der Möglichkeit gesamtdeutscher Wahlen. In unterrichteten Kreisen wurde hervorgehoben, daß die sowjetische Politik in Ostdeutschland in Schwierigkeiten geraten würde, wenn das Angebot gesamtdeutscher Wahlen von der deutschen Ostregierung abgelehnt werden sollte.

Die amerikanischen Marinebehörden gaben bekannt, daß sie den europäischen Staaten, die das Abkommen über die militärische Hilfeleistung der USA unterzeichnet haben, weitere zehn Zerstörer zuteilen werden. Ein französischer Flugzeugträger lief mit 48 Jagdflugzeugen für Frankreich an Bord aus einem Hafen der USA aus.

Sonderbotschafter Jessup, dem von republikanischen Senator MacCarthy Kommunistenfreundlichkeit vorgeworfen wurde, wird wahrscheinlich am kommenden Montag vor dem mit der Untersuchung dieser Beschuldigungen beauftragten Senats-Unterausschuß erscheinen, um sich zu verteidigen.

Churchills Vorschlag „höchst gefährlich“

Maßgebende Politiker gegen Remilitarisierungspläne - Bundesregierung „am westlichen Sicherheitssystem interessiert“ - Keine Antwort auf eine heikle Frage

Bonn (UP). „Die Bundesregierung ist daran interessiert, Teilhaber am westlichen Sicherheitssystem zu werden“, erklärte ein Sprecher der Bundesregierung vor der Bonner Presse, als er um eine offizielle Äußerung zur Churchill-Rede gebeten wurde.

Der britische Ex-Premier hat bekanntlich in einer Unterhausrede die Wiederbewaffnung Westdeutschlands gefordert. Der Regierungssprecher entzog sich der Beantwortung der Frage, ob dies mit oder ohne eigene deutsche Truppen zu verstehen sei, durch den Hinweis, daß darüber ja „die anderen“ zu entscheiden hätten.

In Bonner parlamentarischen Kreisen wird der Vorschlag Churchills als „höchst gefährlich“ bezeichnet. Maßgebende Politiker weisen dabei vor allem auf die ernste Gefährdung der Verteidigung mit der Sowjetunion hin, die ein bewaffnetes Deutschland bilden würde. Verschiedene Bundestagsabgeordnete betonten, daß Churchill offensichtlich „Deutschland die Kastanien aus dem Feuer holen lassen will“, wenn er für eine Verteidigung der langen Fronten Europas durch Deutsche plädiere.

Dr. Schumacher, der erste Vorsitzende der SPD, sagte, daß „wir uns nicht gefallen lassen sollten, wenn man versucht, uns für die Remilitarisierungspläne der anderen zu miß-

brauchen“. Auch der SPD-Sprecher Professor Carlo Schmid äußerte sich im gleichen Sinne.

Die drei Westalliierten begannen am Freitag die Beratung von Gesetzen zur Ausdehnung und Umreifung der Machtbefugnisse der alliierten Sicherheitsbehörde, deren Aufgabe es ist, darüber zu wachen, daß Deutschland nicht wieder aufrüstet. Die neuen Gesetze sollen inzwischen veraltete Anordnungen ersetzen, die zu Beginn der Besatzungszeit von dem alliierten Viermächte-Kontrollrat erlassen wurden.

Londons Haltung unverändert

Ein Sprecher des britischen auswärtigen Amtes erklärte, wie aus London verlautet, zu der Anregung Churchills: „Die Haltung seiner Majestät Regierung in dieser Angelegenheit ist unverändert. Wir sind dazu verpflichtet, allen Formen der deutschen Wiederaufrüstung entgegenzuwirken. Es ist unwahrscheinlich, daß in der nächsten Zukunft eine Änderung dieser Haltung eintreten wird. Die Verteidigung der Bundesrepublik ist in zureichendem Maße durch den nordatlantischen Vertrag garantiert, da die Besatzungstreiberkräfte der drei Westmächte in Deutschland bleiben werden. Im übrigen hat sich die Bundesregierung im Petersberg-Protokoll selbst gegen eine Wiederaufrüstung erklärt.“

Britische Truppen zurückgezogen

Betriebsrat u. Werkleitung versprachen für Ruhe u. Ordnung zu sorgen

Braunschweig (UP). Oberst Dillon, der Assistent Landcommissarier im Braunschweiger Bezirk, hat am Freitag die Rücknahme der britischen Truppen aus dem Gebiet der Reichswerke Watenstedt-Salzgitter angeordnet.

Diese Mitteilung wurde von der Braunschweiger Landespolizei bestätigt, die jedoch darauf hinwies, daß sie nicht berechtigt sei, in dieser Angelegenheit der Presse Informationen zu geben. Direktor Rheinländer von den Reichswerken erklärte, die Werkleitung sei über diesen Befehl nicht informiert. Er könne sich aber denken, daß er die Folge einer Erklärung des Betriebsrates und der Werkleitung sei, für Ruhe und Ordnung in den Werken zu sorgen. Diese Verpflichtung wurde am Freitagvormittag dem Stellvertreter des britischen Landcommissars General Lingham in Hannover überreicht.

„Demontagebeschlüsse endgültig“

Beamte des britischen Außenministeriums äußerten, wie aus London verlautet, zur Demontagefrage, die im vergangenen Jahr auf der Pariser Außenministerkonferenz beschlossenen Entscheidungen seien als „endgültig“ zu betrachten. Die Berichte, daß die US-Regierung Großbritanniern zu einer Änderung der Demontagepolitik bewegen wolle, würden von den Beamten als unbegründet bezeichnet.

Von amtlicher britischer Seite wurde in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß die bevorstehende Ernennung Sir Kirkpatrick zum britischen Hohen Kommissar in Deutschland und die Ablösung General Robertsons keine Änderung der britischen Deutschlandpolitik bedeute.

Zur geplanten Sprengung eines Trocken-docks in Hamburg erklärten die britischen Beamten, die deutschen Gegenargumente seien nicht stichhaltig. Großbritannien ordne keine überflüssigen Zerstörungen an. Wie aus Hamburg dazu verlautet, versicherte der britische Kommissar für Hamburg Pressevertretern gegenüber, daß alle Möglichkeiten zur Verhütung von Unglücksfällen bei den geplanten Sprengungen an „Elbe II“ in Erwägung gezogen wurden und nach seinem Dafürhalten die Versuchssprengungen am Samstag reibungslos verlaufen werden.

Und in den USA...

Die Führer der Demokratischen Partei im amerikanischen Senat und im Repräsentantenhaus haben es abgelehnt, die Frage der Demontagen in Deutschland weiter zu be-

„Warnstreik“ gegen Leopold

Organ der belgischen Sozialisten sagt Bürgerkrieg voraus

Brüssel (UP). Im südbelgischen Industriegebiet Irain über 300 000 Arbeiter der Kohlenbergwerke und der Schwerindustrie an Anordnung des sozialistisch orientierten belgischen Gewerkschaftsverbandes in einen 24-stündigen „Warnstreik“ gegen die Rückkehr König Leopolds.

Die Streikpartie wurde in den vier wallonischen Provinzen, in denen sich bei der Vollerhebung nur rund 40 Prozent der Bevölkerung für die Rückkehr des Königs aussprechen, fast hundertprozentig befolgt.

Im südlichen Kohlengebiet mußten 115 von 161 Bergwerken völlig stillgelegt werden. In Lüttich, Mons und Charleroi wurde die Arbeit vollkommen eingestellt. Auch die Straßenbahnverlässe ihre Arbeitsplätze. Am stärksten ist Mons vom Streik betroffen. Dort erhalten nur noch die öffentlichen Dienste die Tätigkeit aufrecht. Die Elektrizitätsversorgung wurde beträchtlich gekürzt.

Nördlich des „Kohlengebietes“ geht die Arbeit wie normal weiter. Lediglich aus Brüssel selbst wird ein Streik gemeldet, wo etwa 1000 Arbeiter einer großen Fabrik von elektromechanischen Geräten die Arbeit niederlegten.

Der Generalsekretär des sozialistischen Gewerkschaftsbundes, Arthur Gailly, sagte: „Der Streik wird weitergeführt werden, bis Wallonien von der flämisch-kerikalen Herrschaft befreit ist, die Leopold wieder auf den Thron zurückbringen will.“

Im belgischen Innenministerium wurde erklärt, daß die Entwicklung aufmerksam beobachtet werde. Zunächst seien keinerlei besondere Maßnahmen getroffen worden.

Die belgische Regierung hat noch keine Entscheidung über ihr weiteres Vorgehen in der

Frage der Rückkehr König Leopolds getroffen. Die liberalen Minister hatten eine lange Besprechung, ohne zu einem Beschluß zu gelangen. Sie werden am Samstag nochmals über ihre Stellungnahme beraten.

Das Organ der Sozialistischen Partei Belgiens, „Le Peuple“, sagt einen Bürgerkrieg voraus, wenn König Leopold auf den Thron zurückkehren sollte. Auf der ersten Seite des Blattes ist in großer Aufmachung zu lesen: Erster Akt: Das Ende der Regentschaft. Zweiter Akt: Bildung der „Regierung des Königs“ — kirikal, flämisch und reaktionär. Dritter Akt: Bürgerkrieg, Auflösung der Nation und Ruin des Landes.

Fünf FDJ-Mitglieder verurteilt. Im britischen Sektor von Berlin wurden fünf jugendliche Mitglieder der FDJ wegen respektwiderigen Verhaltens gegenüber Besatzungsbehörden der Westmächte zu je drei Wochen Gefängnis verurteilt. (ZSH)

Die Streiklage in Frankreich. Das französische Kabinett trat am Freitag zu einer Sondersitzung zusammen, um über die Möglichkeit der Beendigung der Streiks zu beraten. Die Streiklage hat sich auch am Freitag nicht verändert. (UP)

UN bezahlen Gubitschews Rückreise. Der Generalsekretär der UN teilte mit, daß die UN die Rückreise des wegen Spionage zu 15 Jahren Gefängnis verurteilten sowjetischen UN-Angestellten Gubitschew übernehmen würden. Die US-Regierung hatte Gubitschew angeboten, nach der Sowjetunion zurückzukehren, ohne die Strafe zu verbüßen. (UP)

„Scheinwerfer“-Herausgeber stellt sich

Freiwillig zur Polizei in München

München (UP). Ein Mann, der behauptete, der Herausgeber der illegalen Zeitschrift „Scheinwerfer“ zu sein, stellte sich der Münchener Polizei. Es handelt sich um Joachim Nehring, einen früheren Berliner Journalisten.

„Bund der Platzfreunde in Bayern“

München. Am 21. März findet im Plenarsaal des Bayerischen Landtages die feierliche Gründung des „Bund der Platzfreunde in Bayern“ statt. An der Gründungsfeier nehmen Mitglieder der Bayerischen Staatsregierung, des Bayerischen Landtags, des Senats, des Bayerischen Gemeinde- und Städtetages, führende Persönlichkeiten des bayerischen Wirtschafts- und Kulturlebens sowie die Vertreter des Ausschusses Bayern-Pfalz und des Landesverbandes der Pfälzer im rechtsrheinischen Bayern teil.

Wettlauf mit der Polizei

Abenteuerliche Flucht durch Nürnberg

Nürnberg (UP). Ein polizeilich gesuchter 23 Jahre alter Nürnberger wurde hier von einem Polizeibeamten festgenommen. Auf dem Weg zur Wache unternahm er einen Fluchtversuch. Verfolgt von dem Polizisten lief er in einen Friedhof, übersprang die 1,50 Meter hohe Friedhofmauer, rannte durch mehrere Straßen und überkletterte drei Gartenzäune. Schließlich landete er am Ufer der Pegnitz an, sprang ins kalte Wasser und schwamm ans gegenüberliegende Ufer. Sein Verfolger stürzte sich ebenfalls in die Flut. Ein zweiter Polizeibeamter konnte den Flüchtigen schließlich mit einem Polizeihund stellen.

Stellvert. Gauleiter im Internierungslager

Darmstadt (UP). Der stellvertretende Gauleiter von Hessen, Karl Linder, Mitglied der NSDAP seit 1925, Träger des goldenen Parteiauszeichens, wurde von dem Vorsitzenden der Spruchkammer Frankfurt im Internierungslager Darmstadt verurteilt. Linder war letzte Woche aus der Ostzone, wohin er sich 1945 geflüchtet hatte, zu seiner Frau nach Brensbach im Odenwald zurückgekehrt.

„Constanze“ klagt gegen Bischof

„Blüte aus dem Sumpfe der Kulturerzeugnisse“

Münster (UP). Zur Zeit wird vor dem Landesgericht Münster ein Prozeß der Zeitschrift „Constanze“ gegen den Bischof von Münster, Dr. Michael Keller, und den Ludgerus-Verlag verhandelt. Im katholischen Kirchenblatt für die Diözese Münster, dessen verantwortlichen Herausgeber der Bischof von Münster ist, erschien ein Artikel, der die „Constanze“ eine „Blüte aus dem Sumpfe der Kulturerzeugnisse“ nannte, deren Verleger „aus dem scheinbaren Zusammenbruch von Anstand und guter Sitte Geschäfte machte“. Als die Forderung der „Constanze“ auf eine Ehrenerklerung unbeantwortet blieb, reichte die Zeitschrift Klage ein.

Mit dem Krückstock erschlagen

Affektbehandlung eines Gehirnverletzten

Bremen (ZSH). Auf einer Fahrt durch Bremen stieß der Kraftwagen des Bremer Opernsängers Walter Spiro eine Radfahrerin, die daraufhin zu Boden stürzte. Ein Gehirnverletzter, der diesen an sich harmlosen Unfall sah, kam hinzu, beschimpfte den Sänger und schlug ihn mit seinem Krückstock nieder. Spiro, der am Kopf klaffende Wunden hatte, starb auf dem Weg zum Krankenhaus.

Sieben Personen gasvergiftet

Selbstmord oder Unglücksfall?

Hamburg (UP). Von der hiesigen Feuerwehr wurden sieben Personen aufgefunden, die alle gasvergiftet waren. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, konnte noch nicht geklärt werden. Die Vergifteten, drei Ehepaare und eine Hausgehilfin, waren in der Wohnung eingeschlossen.

Großmutter pilgerte mit dem Fahrrad

60-Jährige fährt von den Pyrenäen nach Rom

Rom (UP). Eine 60-jährige Großmutter fuhr Mitte Januar von ihrem Heimatdorf in den französischen Pyrenäen mit dem Fahrrad weg und ist jetzt in Rom eingetroffen. Sie habe, so erklärte sie Pressevertretern gegenüber, keinerlei Schwierigkeiten auf der Reise gehabt.

Eine Million Gewehre verbrannt

Großfeuer in britischem Armeelager

London (UP). Im Armeelager Woodon wurden durch Feuer eine Million modernster Gewehre vernichtet. Ob es sich um einen Sabotageanschlag handelt, konnte bis zur Stunde noch nicht festgestellt werden. Der Brandschaden wird mit etwa fünf Millionen Pfund Sterling angegeben.

Fünf Tote durch Minenexplosion

Späte Opfer des Kumpfes um Jerusalem

Jerusalem (UP). Fünf Jugendliche wurden durch die Explosion einer Tretnine unweit der Landwirtschaftlichen Schule in Jerusalem getötet. Zwölf Jugendliche kamen mit Verletzungen davon. Die Jugendlichen hatten die Tretnine unweit der Schule gefunden und hatten ihrem Lehrer davon berichtet. Als sie die Mine mit einem Stock zu heben versuchten, explodierte sie plötzlich.

Ein Teich in Flammen

5000 qm Seeoberfläche brannte

Wien (SWK). Als zwei Buben am Ufer eines großen Ziegelteiches ein Feuer anzündeten, begann die Wasseroberfläche plötzlich zu brennen und in kürzester Zeit standen 3000 qm Wasser und Schilf in Flammen. In einer nahen Ölfabrik wurde eine Leitung geplatzt und das Erdöl in den See geflossen. Nach mehrstündiger Tätigkeit konnte die Feuerwehr ein Übergreifen der Flammen auf die in der Nähe liegenden großen Tankstellen einer Ölgesellschaft verhindern.

Südwestdeutsche Nachrichten

Umschau in Karlsruhe

Vertriebenen-Großkundgebung

Bei der Großkundgebung der Vertriebenen, die am Samstag, 18. März, 20 Uhr, in der Gaststätte Waihall, Augartenstr. 27, unter Leitung von Dr. E. Buchta stattfindet, sprechen u. a.: der Landesbeauftragte für das Flüchtlingswesen für Württemberg, Dr. Edmund Nowotny, Stuttgart, der Landesbeauftragte für das Flüchtlingswesen für Baden, Reg.-Direktor Duntze, Karlsruhe, und der Landesvorsitzende des Verbandes der Vertriebenen, Dr.-Ing. Karl Bartsch, Karlsruhe. Alle Neu- und Altbürger sind eingeladen.

Omnibus fuhr gegen Altbahn

Die Omnibusse zum Weierfeld benutzen wegen der Bauarbeiten an der Bahnunterführung die Maria-Alexandra-Straße. Am Donnerstag fuhr ein Omnibus an der Kreuzung auf einen aus Rippurr kommenden Zug der Altbahn, wobei wegen des geringen Tempo nur wenig Schaden entstand und eine Person eine leichte Splitterverletzung erlitt.

Hühnerpest in Rippurr

Da in Rippurr die Hühnerpest festgestellt wurde, ist die Ausfuhr von lebenden Geflügel, das Abhalten von Geflügelmärkten und der Handel mit Geflügel untersagt. Alles Geflügel muß im Hühnerhof gehalten werden.

Tumult — von Abgeordneten bestellt?

Prozeß gegen falsche Rußlandheimkehrer Karlsruhe (UP). Im Prozeß gegen die angeblichen Rußlandheimkehrer Thilo Wagner und Siegfried Kluger, die nie in sowjetischer Kriegsgefangenschaft waren und im September vorigen Jahres durch ihr Auftreten im Bundestag einen Tumult verursachten, wurde wegen der Schwere des Vergehens vom Karlsruher Schöffengericht nach fast fünfständiger Verhandlung beschlossen, den Fall an die Strafkammer des Landgerichts zur weiteren Verhandlung zu überweisen. Wie Wagner und Kluger aussagten, wurden sie von Mitgliedern des Parlaments zum Vergehen gegen den KPD-Abgeordneten Max Reimann aufgefordert und haben sogar hierfür „bestimmte Begleitungsansätze“ erhalten. Nach dem Vorfall habe ihnen eine Anzahl Bundestagsmitglieder gratuliert, und auf dem Bundeskanzleramt seien ihnen je 50 DM ausgehändigt worden.

Presse verweigert Befehlsempfang

Journalisten verlassen eine Pressekonferenz Karlsruhe (UP). Der Präsident des Landesfinanzamtes von Karlsruhe, Dr. Nikolaus, forderte auf einer von ihm einberufenen Pressekonferenz die anwesenden Journalisten, die nicht stenographieren können, zum sofortigen Verlassen des Raumes auf. Dr. Nikolaus versuchte, den Pressevertretern Verhaltensmaßregeln für ihre zukünftige Tätigkeit zu geben. Die Pressevertreter verlangten von Dr. Nikolaus sofortige Zurücknahme seiner Behauptungen und verließen nach einer heftigen Debatte den Konferenzsaal. Sie erklärten, sie befänden sich auf keiner Pressekonferenz des ehemaligen Reichpropagandaministeriums und lehnten bei allem Willen zu einer guten Zusammenarbeit mit allen Behörden eine solche Art von Befehlsempfang entschieden ab.

Kinderführerin auf „kurzem Spaziergang“

Pforzheim (SWK). Wie wir bereits berichtet, ist eine Frau von einem „kleinen Spaziergang“ mit einem freudigen, 17 Monate alten Kind nicht zurückgekehrt. Wie die Polizei inzwischen feststellte, führte dieser „kurze Weg“ von Pforzheim bis Göttingen, wo die Entführerin mit dem Kind festgenommen wurde.

Falsche Hundert in Handschuh

Heidelberg. Ein Kriminalbeamter, der zwei verdächtigen Männern in einen Laden gefolgt war, bemerkte, wie der eine von ihnen einen Handschuh fallen ließ, der angeblich nicht ihm gehörte. Der Beamte fand in einem Finger des Handschuhs sechs falsche Hundertmarkscheine, die von den Festgenommenen in München gekauft wurden.

Amerikanische Diplomatin sprach

Heidelberg. Eine Vortragsreihe des Amerika-Hauses über Frauenfragen wurde durch die amerikanische Gesandte in Luxemburg, Mrs. Perle Mesta, eröffnet, die über die Gleichberechtigung der amerikanischen Frau sprach. Mehr als ein Drittel aller Arbeitsplätze in Amerika werden heute von Frauen eingenommen. Über die Mitverantwortung der Frau im öffentlichen Leben äußerten sich die Schriftstellerin Kay Boyle und die Leiterin sämtlicher Amerika-Häuser, Patricia Van Deiden.

Im Verfolgungswahn die Frau ermordet

Tauberbischofsheim (hp). Ein 55 Jahre alter Steuerinspektor a. D. tötete in seiner Wohnung in Unterwittighausen seine Ehefrau mit einem Handball. Durch den Schlag wurde ihre rechte Stirnhälfte zertrümmert, so daß der Tod sofort eintrat. Nach der Tat beging er Selbstmord, indem er sich mit einem Metzgermesser Pulsader und Hals durchschnitt. Als Tatmotiv wird Verfolgungswahn angenommen.

Bauprogramm 1950 für Südbaden

Gaggenau. In einer Besprechung der südbadischen Landräte in Gaggenau über das Wohnungsbauprogramm 1950 wurde bekanntgegeben, daß der Staat und die Landeskreditanstalt im laufenden Jahr mindestens 6500 neue Wohnungen in Südbaden bauen lassen werden. Dafür werden 23 Millionen DM aus dem Etat und 18 Millionen DM aus Bundesmitteln zur Verfügung gestellt werden, letztere aber nur für Flüchtlingswohnungen.

Tag der äußeren Mission

Rastatt. Zahlreiche Missionsfreunde aus Karlsruhe, Baden-Baden, Gernsbach und anderen Gemeinden kamen am letzten Sonntag in Rastatt zum Tag der äußeren Mission zusammen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung in der Stadtkirche standen die beiden Vorträge von Missionsinspektor Dilger-Stuttgart und von Missionar Hofmeister, die unter dem Thema „Das Evangelium im Umbruch Ostasiens“ die fernöstlichen Völker im Mittelpunkt des christlichen und politischen Interesses zeigten. Zur gleichen Zeit war die Missionsjugend im Rastatter Gemeindehaus versammelt, um von Missionar Hofmeister, Frau Hofmeister und Missionschwester Erika Lamprecht Erlebnisse und Zeugnisse aus der Arbeit in China und Borneo zu hören. Im ganzen ließ dieser „Tag der äußeren Mission“ die mittelbadischen Gemeinden einen eindrucksvollen Blick tun in die weltweite Kirche. epd

Neue Freigaben in Kehl

Kehl. Am 17. März wurde ein weiterer Sektor von Kehl mit 27 Wohnungen freigegeben.

Wohleb fordert freie Abstimmung

Ablehnung der Steinbacher Konferenz

Freiburg (UP). Aus CDU-Kreisen wird bekannt, daß der südbadische Staatspräsident Leo Wohleb beabsichtigt, demnächst ein ultimatives Schreiben an die Ministerpräsidenten von Württemberg-Hohenzollern und Württemberg-Baden zu richten. Wohleb wolle damit zum letzten Mal versuchen, eine Vereinbarung über die Abstimmung in den drei südwestdeutschen Ländern herbeizuführen. Sollten auch diesmal seine Vorschläge keine Zustimmung finden, wolle Wohleb die Bundesregierung um die Regelung der Südweststaatsfrage ersuchen.

Aus der gleichen Quelle wird mitgeteilt, daß Wohleb es abgelehnt habe, an der zum 21. März in Steinbach (Baden) anberaumten neuen Landeskonferenz der nord- und südbadischen Parteien teilzunehmen. Wohleb begründe seine Ablehnung mit dem Hinweis, daß die württemberg-badischen Parteien bisher noch zu keiner Einigung gekommen seien, die als Grundlage von Verhandlungen zwischen den badischen Parteien selbst angesehen werden könne.

Badisches Beamtengesetz angenommen

Freiburg. Der Badische Landtag nahm in zwei Lesungen mit dem Stimmen der CDU und FDP gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten das badische Beamtengesetz an. Ihm liegt das deutsche Beamtengesetz zu Grunde, jedoch sind alle nationalsozialistischen Vorschriften und Gedanken daraus entfernt worden. Das Gesetz fußt auf dem Grundsatz des Berufsbeamtentums und stellt die Pflichten des Beamten aus dem Treueverhältnis zu dem Staat in den Vordergrund.

Teilnahme an Rompilgerfahrten

Freiburg. Dr. (CND). Auf Grund von Erfahrungen bei der Durchführung des Januar-Rompilgerzuges bittet der Deutsche Caritasverband, Abteilung Pilgerzüge, bei der Befürwortung von Anmeldungen für Pilgerzüge zu beachten, daß es sich hierbei um religiöse Pilgerfahrten handelt. Für Mitreisende, die offensichtlich aus anderen Gründen nach Italien reisen möchten, seien die mit großer Mühe vorbereiteten Pilgerzüge nicht da. Der Mitfahr-

von nichtkatholischen Personen stehe in Einzelfällen nichts im Wege. Angesichts der unzureichenden Platzzahl für Katholiken sei jedoch bei solchen Mitreisenden der Nachweis erwünscht, daß sie in ehrlicher Absicht mitfahren und das geführende Taktgefühl besitzen, um sich einer katholischen Pilgergemeinschaft anzupassen.

Geldtausch für Dänemarkflüchtlinge

Freiburg. Dänemarkflüchtlinge können noch bis 31. März bei der für ihren Wohnort zuständigen Landeszentralbank den Antrag auf Umtausch der Altbilddeträge stellen, die während der Internierung gegen eine Bescheinigung der dänischen Lagerleitung nachweislich beschlagnahmt wurden. Diese Tatsache ist durch Vorlage einer Bescheinigung der dänischen Lagerleitung glaubhaft zu machen. Ist eine solche Bescheinigung nicht mehr vorhanden, so kann sie durch die Flüchtlingschutzkartei in Stade (Elbe) ausgestellt werden, die über die Listen der dänischen Flüchtlingslager verfügt.

Statistik der Ehescheidungen

Freiburg. 1947 wurden in Freiburg-Stadt 236 Ehen geschieden, 1948 215 und 1949 218. Im Landgerichtsbezirk Freiburg betragen ohne die Stadt Freiburg die Zahlen 288, 356, 318.

Noch immer verboten

Freiburg. Die früher vom Schwarzwaldverein herausgegebenen Wanderkarten, Sektion Feldberg, dürfen auch heute auf Grund einer Anordnung der Besatzungsbehörde noch nicht hergestellt werden, was im Hinblick auf den Fremdenverkehr besonders bedauerlich ist.

Wohlräume in Pfarrhäusern

Freiburg. Das Erzbischöfliche Ordinariat weist in einer Erklärung darauf hin, daß Pfarrhäuser und kirchliche Verwaltungsgebäude nach dem Wohnungsgesetz als Dienstwohnungen zu behandeln sind, deren Verpachtung nur auf Vorschlag bzw. im Benehmen mit der oberen Kirchenbehörde erfolgen kann. Für den Pfarrhaushalt können Räume nach den in der betreffenden Gemeinde üblichen Grundsätzen beansprucht werden. Dazu treten die notwendigen Diensträume.

Schwarzwald-Trachtenfest in Schramberg

Schramberg (hp). Aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens des Schramberger Trachtenvereins steigt am 15. und 16. Juli das diesjährige Gaultrachtenfest des Schwarzwaldes. Über 100 Vereine und Trachtengruppen aus Bayern, Baden und Württemberg wurden eingeladen.

Hessenfliege vernichtet Roggenansaat

Bad Mergentheim (ZSH). Durch die Hessenfliege wurde nahezu die gesamte Roggenansaat im Kreis Mergentheim vernichtet, so daß die Bauern ihre Felder erneut bestellen mußten. Lediglich die späteren Aussaaten blieben verschont, da zu dieser Zeit die Fliegen nicht mehr schwärmten.

Geheimnisvoller Schuß auf Landespolizisten

Buchen (ZSH). Ein Polizist, der nach Dienstschieß mit einem Jagdpflichter durch den Wald streifte, wurde durch einen Unbekannten in den Oberschenkel geschossen. Über den Täter ist bis jetzt noch nichts bekannt geworden.

Sich an den eigenen Töchtern vergangen

Biberach/Riß (hp). Ein Landarbeiter hatte sich an fünf seiner eigenen Töchter sittlich vergangen. Die Frau hatte dem Wüstling Vorschub geleistet. Beide wurden in Haft genommen.

Jugendherberge wieder eröffnet

Balingen (hp). Die im ganzen Land bekannte romantische Jugendherberge im Zollernschloß wurde renoviert und ist jetzt wieder über das ganze Jahr hindurch geöffnet. Das Bauwerk, dessen Anfänge bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen, bietet den Wanderern vierzig Betten und viele Strohlager. Kochgelegenheit und fließendes Wasser.

Ausreichender Urlaub für Jugendliche

Ruit (ZSH). Die Vertreter der württemberg-badischen Kreisjugendausschüsse setzten sich auf ihrer Konferenz nachdrücklich für die Beibehaltung der bisherigen Urlaubsregelungen für Jugendliche ein. In einem Antrag an den Landtag machen die Konferenzteilnehmer auf die Notwendigkeit eines ausreichenden Urlaubs für Jugendliche aufmerksam.

Größere vernichtet ein Wohnhaus

Göppingen (hp). Aus noch ungeklärten Gründen brach in einem Wohnhaus in Thomshardt ein Brand aus. Die Feuerwehr konnte nicht verhindern, daß das Haus bis auf die Grundmauern niederbrannte. Der Schaden beläuft sich auf rund 10.000 Mark.

Falscher Detektiv wollte Polizei anpumpen

E.M. Schwäbisch Gmünd. Ein 33 Jahre alter Mann schädigte drei Personen durch unwahre Behauptungen um etwa 1500 DM, entwendete einer dabei beteiligten Frau in ihrer Wohnung aus ihrem Geldbeutel 90 DM und gab sich als Agent der Militärregierung, Abt. Spionage, für den Bezirk Westdeutschland aus. Er wollte mit dem erschwundenen Geld angeblich eine Falschmünzbande ausheben und versuchte, zu diesem Zweck sogar von der Polizei noch eine Anleihe von 500 DM zu erlangen. Im Amtsgerichtgefängnis hat er nun Gelegenheit, seine Pläne weiter auszuwickeln.

Am Steuer eingeschlafen - im Graben erwacht

E.M. Mögglingen Kr. Gmünd. Der Fahrer eines LKW, der mit 15 Tonnen Zucker beladen war, ist wegen Übermüdung am Steuer eingeschlafen, so daß der Wagenzug in den Straßengraben fuhr und umkippte.

Zehnjähriger rettet sein Brüderchen

Vaihingen/Enz (hp). In Lomersheim spielten mehrere Kinder an der Enz, wobei ein 1½-jähriger Bub ins Wasser fiel. Der zehnjährige Bruder sprang dem Kind sofort nach und es gelang ihm, das Buble unter großen Anstrengungen zu retten.

DER KAISER und das Mädchen

ROMAN VON MARGOT BÖCKER

22. Fortsetzung

„Wenn mich etwas stark überwältigt, muß ich es erleiden! Gern änderte ich es. Doch es steht nicht in meiner Macht.“

Der Kaiser beugte sich vor. „Und wann müdest du es schon einmal in gleicher Weise erleiden?“ fragte er unerbittlich.

„Als ich zum ersten Male Musik hörte: eine Orgel und viele Knabenstimmen am Tage von Maria Himmelfahrt.“

„Wie war das?“

„Es kam mir so vor, als wäre ich zum Baum geworden. Sturm fuhr durch mein Gerweid und ich mußte mich biegen und wiegen, ohne mich dagegen wehren zu können. Ach, schlimmer war es noch! Der Sturm brach in meinen Atem ein! Er brachte mein Herz aus dem Takt.“

„Aber du hörtest die Musik trotzdem gern?“ fragte der Kaiser lächelnd.

Gela wandte ihm das Gesicht zu. „Ich weiß es nicht,“ gestand sie zweifelnd. „Eigentlich tat es weh, so tief eingepakt zu werden. Was ich damals in mich einermete, ging in mein Blut. Und da blieb es.“

„Aber jetzt eben hörtest du doch keine Musik?“ fragte der Kaiser schnell. Es klang scherzend.

Das Mädchen senkte den Kopf. Dann drehte es sich zur Seite, als möchte es sich verbergen.

Barbarossa sah zum ersten Male die schöne Form des geneigten Gesichtes, das von dem glatten Haar sanft umgildet war.

Er begriff die Süße der einsamen Gebärde. „Höre, Gela!“ sagte er mit veränderter Stimme, in der der Klang eines freundlichen Befehles schwang. „Es mag dir verziehen sein, daß du aus dem Kloster entläufst! Und du brauchst auch nicht zu jenen zurückkehren, die dich mit Recht tadeln und strafen würden!“

Die Möglichkeit sollst du haben, ein neues Leben zu beginnen, das deinen Veranlagungen größere Freiheiten gewährt! In einem schönen schwäbischen Kloster wirst du künftighin Heimat finden, dem eine meiner Verwandten als Äbtissin vorsteht!“

Sehr gnädig und leutselig kam sich der strenge Barbarossa in diesem Augenblick vor. Und er wartete darauf, daß sich ihm das junge Mädchen mit einem Freudenruf zuwenden würde.

Statt dessen blieb Gela regungslos sitzen. „Nun?“ fragte der Herrscher verwundert.

„Wenn mich der Kaiser in ein Kloster bringen läßt, laufe ich bei der nächsten Gelegenheit wieder davon!“ sagte sie kaum hörbar.

Ihre Stimme war ebenso bescheiden wie entschlossen.

Barbarossa schwieg verblüfft. Auf einen solchen Widerstand war er nicht vorbereitet gewesen.

Eigentlich erheiterte es ihn, daß ein kleines wehrloses Mädchen einen so bestimmten Willen haben konnte.

Aber er tat streng und antwortete: „Es ist un schön, wenn ein Mädchen so eigenwillig ist! Es war nun einmal dein Schicksal, im Kloster aufzuwachsen, Gela! Da liegt dein Weg! Wo käme der Mensch hin, wenn er sich nicht auf die göttlichen Fügungen des Daseins hielte? Willkür wäre überall! Bedenke das wohl. Morgen wirst du zu der Einsicht gekommen sein, daß man es gut mit dir meint — und du wirst gern in das Kloster gehen!“

Gela fühlte, daß sie entlassen war.

Ratlos stand sie auf.

Sie sah wie ein kleines krankes Reh aus, das flüchten möchte.

Das rührte den Kaiser.

Er erhob sich und sagte mit scherzendem Mahnen: „Von Ehrfurcht sollte wohl ein

kleines Mädchen nicht sprechen, wenn es kein Vertrauen zu dem wohlmeinenden Entscheld seines Kaisers hat!“

Kummervoll rief Gela ungestüm: „Bis an das Ende der Welt würde ich gehen, wenn ich dem Kaiser damit dienen dürft! Aber was bringt es für Nutzen, wenn ich im Kloster lebe? Ganz ohne Sinn ist es für mich und für andere! Und muß nicht jedes Menschen Leben einen Sinn haben?“

Wohl verstand Barbarossa, was das Mädchen meinte.

„Hier wird von Sinn geredet, um den Eigensinn zu verschleiern!“ sagte er abnehmend.

Gela sah ihn mit großen Staunen an. Ihr heller Blick war ernst und schön. Es lag so viel ergebnis Wissen darin, daß der Kaiser noch eine Weile an diesen Blick denken mußte, nachdem das Mädchen verschwunden war.

Am nächsten Morgen gab er seinem Schreiber den Auftrag, dem Nonnenkloster bei Fulda die Nachricht zukommen zu lassen, daß das Mädchen Gela nach kaiserlichem Entscheld in ein schwäbisches Kloster gebracht werden sollte.

Vergessens wartete der Schreiber auf den weiteren Befehl, einem schwäbischen Kloster Gelas Ankunft anzuzeigen.

Hatte der Kaiser diesen Brief vergessen? Er wurde vorläufig nicht geschrieben.

Nach drei Tagen wurde Gela wieder zu Barbarossa gerufen.

Sie trug noch immer Swints Kleider, denn die Jägermeisterin ließ sich nicht durch Nanitas Murren dazu bewegen, die Sachen des Mädchens herauszugeben.

„Mag sie von früh bis spät an ihre Torheiten erinnert werden, die Dreiste!“ schalt Boda hart.

Dieses Mal war es früher Nachmittag, als Gela in des Kaisers Gemach trat.

Schnee stäubte in kleinen Flocken gegen die Fenster. Das brennende Holz im Kamin zischte und knackte.

Der Kaiser entließ gerade einen vornehmen

Mann, der als Bote Heinrichs des Löwen gekommen war.

„Teilt also dem Vetter meine allerhöchste Unzufriedenheit unumwunden mit!“ sagte Friedrich Barbarossa verärgert.

Der fremde Mann verneigte sich tief.

Das schien den Kaiser zu reizen. Er preßte die Zähne so fest aufeinander, daß die Muskeln seiner Wangen in gewalttätige Zuckungen gerieten.

Gela sah es bekümmert. Und sie dachte: Große Sorgen muß er haben, der Kaiser! Das sind wohl andere Nöte, als sie der Jägermeister hatte, wenn ein lebender Kampfhirsch das heimische Wild aborkelte oder das Heu verregnet hereinkam.

Friedrich Barbarossa sagte schroff: „Daß mich der Vetter mit seinen Anmaßlichkeiten auf der stillen Gelnburg behelligt, wo ich einmal ungestört der Jagd nachgehen will, verärgere ich ihm! In Bamberg werde ich mich weiterhin mit ihm auseinandersetzen, wenn der Wein blüht! Hier will ich meine Ruhe haben. Merkt Euch das!“

Nun erschrak Gela über des Kaisers herrischen, kalten Ton, den sie noch nicht kannte.

Zugleich kränkte es sie ungewiß, daß des Kaisers alter Hund murrend durch den Raum ging und sich geläuschnvoll in eine Ecke warf.

Warum blieb er nicht neben seinem Herrn? Warum drängte er sich nicht dichter an ihn? Barbarossa sah dem Hunde aufmerksam nach.

„Es ist schon gut!“ sagte er ruhig.

Diese Worte galten entschieden dem Hunde, der laut aufseufzte, als hätte er die Bürden der Verantwortung zu tragen.

Der vornehme Abgeandte Heinrichs des Löwen verneigte sich zum zweiten Male.

Dann griff er nach seinem Mantel, der über einem Stuhl neben dem Fensterplatz hing, und sah sich nach einem Pagen um.

Da er Gela dafür hielt, warf er ihr den Mantel zu.

„In den Wagen damit!“ befahl er höflich.

Über des Kaisers Gesicht flog ein flüchtiges Lächeln.

(Fortsetzung folgt)

DIE ERZÄHLUNG

Es war nur ein Schatten

Eine unglaubliche Geschichte von Franz Scholarius

Wir sitzen gemütlich beisammen, einige Freunde, wie sie ab und zu aus den Tagesereignissen herausgeholt und zusammengeführt werden. Der Admannsbücher ist süßig und die Zigaretten sind milde. Dunst schwebt im Raum. Die Tanzmusik im Radio wird durch Nachrichten unterbrochen und ich stelle etwas leiser.

Peter nimmt den Faden des Gesprächs wieder auf. „Wir sprachen davon, daß sich manche Dinge, die wir erleben oder die uns geschehen, nicht mit dem Verstand und der Vernunft erklären lassen, daß es Geschehnisse gibt, die geradezu unglaublich sind, obwohl wir beschwören könnten, daß sie sich tatsächlich zutragen.“ „Ja, ich erinnere mich, es war 41, im Kaukasus, da...“ — „Halt, mein Lieber,“ unterbricht Peter Stephans Redefluß. „Ist mich mal erzählen. Meine Geschichte bekam noch niemand zu hören, obwohl es schon lange her ist.“

„Mach's bitte nicht so spannend, Peter! Fang schon an! Wir können selber denken.“ Peter lächelt. „Denken? Ja. Verstehen — vielleicht.“

Ich befinde mich auf dem Heimweg von X, wo ich einen Freund besucht hatte. Es dunkelte bereits, als ich wegging, doch ließ der klare Himmel eine helle Nacht erwarten. Mein Weg führte mich längere Zeit durch den Wald. Ich liebe krumme Waldwege sehr. Wege, die einmal ganz schmal und dann wieder breiter sind, Wege, die zwischen engstehenden Büschen und unter tiefhängenden Tannenästen verlaufen, Wege, auf denen man allein ist. Abends und nachts sind sie besonders geheimnisvoll. Dem, der mit dem Walde nicht vertraut ist, mag solch ein nächtlicher Gang Furcht einflößen. Ich fühlte mich frei davon und freute mich der Stille und Einsamkeit, die mein Inneres aufschloß und mir allerlei Gedanken eingab. So schritt ich für- und merkte kaum, daß es dunkler wurde, und die Nacht schließlich alles in ein gleichmäßig finsternes Tuch hüllte. Bald aber stieg der Mond herauf, und so oft ich über eine Lichtung schritt oder die Kronen der den Weg stummenden Bäume auseinandertraten, fiel ein fahler Schimmer auf den Weg, und mein Schatten hob sich klar vor mir am Boden ab.

Der Weg beschrieb gerade einige Windungen, als ich, durch das Geräusch eines fallenden Astes oder springenden Tieres dazu veranlaßt, den Kopf zurückschwandte. So kurz mein Blick auf den Weg hinter mir gefallen war, hatte es doch genügt, mich einen sich bewegenden Schatten sehen zu lassen. Ich wußte, daß das ein Irrtum sein mußte. Es würde mir schon auf den geraden Strecken aufgefallen sein, wenn jemand hinter mir, sei es auch in einiger Entfernung, gegangen wäre.

Vielleicht kennt ihr jenes Gefühl: Man hat seit einiger Zeit nicht mehr zurückgeblenkt und kein Geräusch gehört und weiß doch, daß jemand hinter einem ist?

Nun, ich dachte an einen über den Weg hängenden und so einen schwankenden Schatten werfenden Ast und ähnliches Zeug und versuchte, mir die Sache aus dem Kopf zu schlagen. Doch unwillkürlich blickte ich nach einigen Minuten wieder zurück. Und wieder vermehrte ich, auf dem sich immer noch ungleichmäßig über Hügel und durch Mulden führenden Weg einen Schatten zu sehen, diesmal deutlicher. Ich glaubte sogar, die Umrisse eines Menschen erkannt zu haben. Ich ver-

hielt eine Sekunde und horchte, ohne mich umzuwenden. Nichts.

Trotzdem ich, wie vorher schon gesagt, im Walde noch nie Furcht empfunden hatte, und er auch bei Nacht keine Schrecken für mich hat, war mir unbehaglich zumute. Das Unklärliche beschleunigte meine Schritte.

Ein seltsames Gefühl, ich möchte es fast Furcht nennen, hielt mich davon ab, während des Gehens auf geradem Wegestrecken, die vom Mond beschienen waren, zurückzublicken. Ich wollte nicht sehen und deshalb auch nicht glauben, daß hinter mir jemand käme. Dennoch stellte ich Betrachtungen darüber an, wer es wohl sein könnte: Ein Förster, ein Waldarbeiter, ein Bürger des Orts, den ich vor einer Stunde verlassen hatte, ein Einwohner des Städtchens, in das ich wollte, oder sogar ein Pärchen, dessen aneinander geschmiegte Körper einen Schatten bildeten. Ich vermied es, an böse Menschen zu denken. Doch drängte sich mir der Gedanke immer heftiger auf, es könne sich ein Räuber oder Mörder den verlassenen Waldpfad zum Schauplatz schlimmer Taten ausgesucht haben.

Schon wieder hatte ich zurückgeschaut. Nun bestand kein Zweifel mehr: Ich hatte den Schatten eines Mannes mit breitrandigem Hut gesehen. Eine mächtige Tanne verdeckte aber den Urheber des Schattens, der seitlich hinter der Tanne stehen mußte. Kein Geräusch außer meinen hastigen Schritten und meinem gepreßten Atmen war zu hören.

Jetzt hatte ich Angst, richtige kalte Angst. Warum ging der Mann hinter mir nicht

schneller und trachtete, mich einzuholen, um den Weg gemeinsam mit mir fortzusetzen? War es Zufall, daß ich mehrere Male seinen Schatten, nie aber ihn selbst gesehen hatte? Mir war der Mensch mit dem Schatten unheimlich!

Das Wissen, der Weg sei bald zu Ende und die ersten Häuser des Dorfes sichtbar, beruhigte mich. Das letzte Stück des Weges im Walde führte schnurgerade zwischen hohen Tannen hindurch auf die Straße zu. Das Mondlicht fiel hell auf den Weg. Diese Helligkeit und die Gewißheit, daß ein Ort mit Menschen in der Nähe war, verlieh mir so viel Sicherheit, daß ich entschlossen stehen blieb und mich umwandte. Nichts.

Dann aber sah ich den Schatten langsam um die letzte Wegbiegung kommen. An einem seitlich stehenden Baum wuchs der Hut, der Hals, der Oberkörper mit den hängenden Armen empor. Es kam der Augenblick, in dem der Mann vollends um die Biegung kommen und der Schatten gerade auf den Weg fallen mußte.

Da schrie ich auf, konnte mich mehrere Sekunden nicht von der Stelle rühren und floh dann, so rasch mich meine Beine trugen, über die Straße und in den Ort hinein, wo ich erst vor einem hell erleuchteten Hause erschöpft inneblieb.

Der Schatten war in seiner ganzen Größe auf den Weg gefallen und hatte sich mit weit ausladenden Schritten auf mich zu bewegt. Aber es gehörte ihm kein Mensch an, von dem er wegief. Es war nur der Schatten eines Menschen, der mich verfolgte hatte.“

Wir sagten nichts und fragten nichts. Ich mußte bald aufbrechen, und Gerd begleitete mich. „Ob er es wohl symbolisch gemeint hat? Ich wußte keine Antwort.“

Karlinchen und der Mädchenhändler

Zwergenprinzessin throne. Nein, eine Schönheit war das Karlinchen mit seinem verschrumpten Hutzelbeeregeschichten und den tiefen Falten um den weichen Mund wirklich nicht mehr; aber es bildete sich mit einer nicht ins Wanken zu bringenden Beharrlichkeit ein, daß es eine solche sei, und es gab sich die größte Mühe, diesen vermeintlichen Vorzug mit allen ihm geeigneten Mitteln zu heben und zu pflegen. Das „Pündernüsschen“ flocht sich bunte Bänder ins schon bedenklich dünn gewordene Haar, und der Nachbar Schuhmacher hatte seine liebe Not mit ihm: er konnte ihm die Absätze an den ledernen Knapfsteifeln, die es sonntags zu tragen pflegte, nicht hoch genug machen. Damit forderte das Karlinchen den Spott der lieben Nächsten geradezu heraus; doch dieser nahm selten grobe Formen an.

Eines schönen Malentages kam das Karlinchen ganz aufgeregt zu uns ins Haus. Auf der Zunge brannte ihm eine große Neugier, die es loswerden mußte. Ganz ahnungslos berichtete es, daß sich die Kinderschar der Schwester um einen strammen Jungen vermehrt habe, und es fügte hinzu:

„Ja, und was meint ihr, wie mein Schwager den Bub hat einschreiben lassen? Wenn ich recht gehört habe, heißt der Kleine Telephonchen! Ach, ich bin ganz durcheinander.“

Wie sich dann ergab, war des Schwagers jüngster Sprößling Theophil genannt worden. Das Theophilchen ist denn Karlinchens Lieblingsneffe geworden, obwohl er mitunter, wenn es ihm auf dem Arme trug, neckend „Telephonchen“ gerufen wurde. Auf das Telephon war Karlinchen nämlich gar nicht gut zu sprechen. Mit dem hatte ihm ein Geschäfts-

freund ihres Schwagers, ein richtiger „Gaggvogel“, der es dick hinter den Ohren hatte, einen Streich gespielt, den Karlinchen lange nicht verwinden konnte.

Der Schwager hatte sich noch nicht lange einen Fernsprecher zugelegt. Eines Tages, als Karlinchen allein mit den Kindern im Hause war, läutete das Telefon wie toll. Karlinchen nahm schließlich das Hörrohr ab und meldete sich. Der bewußte Geschäftsfreund, der den Schwager sprechen wollte — er hatte Karlinchen schon immer in scherzhafter Weise den Hof gemacht — nahm die Gelegenheit wahr, das alte Mädchen nach seiner Art zu frozeln. Er rief:

„Ja, was sehe ich, Fräulein Karlinchen?! Sie blühen ja heute wie eine Rose!“

„Wie, das sehen Sie?“ fragte Karlinchen erglühend zurück.

„Freilich! Ich habe doch ein Telefon-Telephon hier — das zeigt mir den Partner, mit dem ich rede, oder die holde Partnerin. Nein, was sind sie heute hübsch!“

„Schmeichler...“ bauchte Karlinchen und tat verächtlich. Und als der Schwäger bat: „Zeigen Sie mir doch Ihr klassisches Profil — das schätze ich besonders an Ihnen...“, da drehte die gehässige Jungfrau gehorsam den Kopf zur Seite. Und als der Lüftikus nun weiter schwärmte: „Nein, dieser edle Schwung des Nüsschens! Ich bin ganz hingerissen!“, da hob sich Karlinchen mit einem Anflug von verunglückter Koketterie auf die Zähne und brachte sich halb unbewußt in eine Position, von der es sich die beste Wirkung versprach. Und es kam stammelnd über die Lippen:

„Gefalle ich Ihnen wirklich?“

Man male sich das Bild aus. Der Schwäger besaß nun nicht die Discretion eines Kavaliere. Er konnte den Mund nicht halten und so kam die Sache auf das „Pündernüsschen“ unter die Leute, die nicht alle so viel Takt besitzen, mit ihrem Lachen hinterm Berg zu halten.

Noch mehr haben sie gelacht, als das Karlinchen dann seiner Herzensinart die Krone aufsetzte. Das Weiblein war damals schon über die Siebziger hinaus und reichlich vertrocknet. Es hatte an einem heißen Sommersonntag eine Freundin in einem zwei Stunden weit entfernten Dorf besucht und befand sich auf dem Heimweg. Vom Laufen recht erschöpft, schleppte sich Karlin langsam dahin. Da hupte es hinter der Müde. Ein offenes Personensauto — sie waren damals noch selten — hielt neben dem „Pündernüsschen“, der freundliche Herr am Steuer erbat sich, Karlinchen aus Ziel zu bringen und lud das Weiblein zum Einsteigen ein. Und was tat Karlinchen? Es sah den Hilfsbereiten aus mißtrauischen Vogelgauen an und winkte ab:

„Ich danke, mein Herr — man hat in der letzten Zeit so viel von Mädchenhändlern gelesen — Nein, mich kriegen Sie nicht dran — fahren Sie nur allein weiter...“

Der Autofahrer hat nicht dicht gehalten, sondern in unserm Flecken, wo er einkehrte, sein Erlebnis schmunzelnd zum besten gegeben. Ich habe mich nicht zu den Herzensaroben gesellt, die damals das Karlinchen mit ihrem Spott gequält und des Urzens kein Ende gefunden haben. Doch gestehe ich ehrlich, daß auch mich ein Schmunzeln ankommt, wenn ich in sinnender Rückschau auf besonnes Jugendland aus den Schleimern der Vergangenheit das verheulteste Gesichtchen Karlinchens lugen sehe. Und ich grüße heiter-wühmütig den Schatten der Guten, die nun schon lange in einem Lande wohnen, in dem ihr ein Mädchenhändler gewiß nicht mehr gefährlich werden kann. Schw.

Der „Wasserstandsmesser“

Von Karl Schworm

Ja, er ist schon eine schaurige Figur, der klapperdürre Hennerich mit dem immer ein wenig auf die Seite gelegten Vogelkopf, in dem ein Paar listige und hüftig zwinkernde wasserhelle Augen und strohgelbe Brauen etwas von dem hintergründigen und verschmitzten Humor ahnen lassen, der ihrem Besitzer eignet. Er ist ein räuber Bursche, der Hennerich, und bei aller knochenraupelnder Magerkeit von einer unverwundlichen Gesundheit, gestählt in Wind und Wetter, bei guter oder schlechter Zeit, Ernstlich gewillt, hundert Jahre alt zu werden, hat er dieses weitgesteckte Ziel unlangsam mit der Vollendung des fünfundsiebzigsten Lebensjahres bereits zu Dreivierteln erreicht. Bei dieser Gelegenheit wurde er vom Sportfischereiverein seines Wohnortes zum Ehrenmitglied ernannt. Diese aufschlußreiche Tatsache sagt Wesentliches über ihn aus. Der Hennerich ist ein Jünger Petrus, wie er im Buche steht, der geborene Fischer, der von Kindesbeinen an dieser seiner Neigung mit wahrer Leidenschaft nachhing.

Der Hennerich hat als Olschläger — er arbeitete in einer großen Ölmühle mit Tag- und Nachtbetrieb — der Nachtschicht immer den Vorrang gegeben. Sie ließ ihm nämlich am Tage genügend Zeit für seine Liebberei, die er allerdings in jungen Jahren lange illegal, das heißt ohne den erforderlichen Fischpaß betrieb. Das letztere darf nicht verschwiegen werden, hat es ihm doch, als ein junger schnelliger Wachtmeister der nahen Gendarmeriestation dahinter gekommen war und den Hennerich wiederholt beim unbefugten Fischen erwischte, einige saftige „Protokolle“ eingetragen.

Das hat den Hennerich mächtig gewirrt. Nachdem er die dritte, in ihrer Bemessung recht großzügig ausgefallene Buße erledigt hatte, ging er drei Tage lang mit verdüstertem Gesicht grübelnd und plüneschmiedend umher. Am vierten Tag zeigte er mit einem Male wieder sein altes verschmitztes Lachen.

Er saß da am hellen Mittag gewissermaßen unter den Augen der heiligen Hermenad, nämlich den Fenstern der Gendarmeriestation, dreist und seelenruhig auf dem Geländer der verkehrsvireichsten Flußbrücke mitten im Flecken und hielt sein Fanggerät, eine starke lange Stange mit vier dünnen, nach allen vier Himmelsrichtungen strebenden Stangen, die zur Besichtigung und zum Ausspannen des Netzes dienten, in das vom leixigen Landregen stark angeschwollene und lehmiggelb gefärbte Wasser des ungebüßig gewordenen Flusses. Er hockte da zum Staunen und zur Belästigung der Vorübergehenden wohl eine halbe Stunde lang, ohne ein einziges Mal sein Gesicht zu heben. Dann aber hatte ihn das Auge des Gesetzes erwischt: Der junge Wachtmeister nahte mit drüsend gestäubtem Schnurrbart. Die Empörung über die ihm bodenlos frech erscheinende Herausforderung des Hennerich war ihm vom Gesicht abzulesen. Und da war er jetzt, diese einzige Ballung grimmigster Entschlossenheit, den vermessenen Freier zu packen und an ihm ein abschreckendes Exempel zu statuieren. Im Handumdrehen sammelte sich ein Menschenhaufen um die beiden.

Der Hennerich machte sich merkwürdiger Weise gar nichts aus dem durchbohrenden Blick des Wachtmeisters, der nun mit wahrhaft metallischer Stimme loslegte:

„Uhlmann —“ — so heißt der Hennerich mit Zunamen — „sind Sie wahnsinnig oder besoffen?“

Der Hennerich ließ sein Fischgerät nicht aus den Augen. Er hob nur etwas die hellen Brauen und sagte kurz über die Schulter: „Herr Wachtmeister! Beleidigen lasse ich mich nicht — schon gar nicht von Ihnen...“

Der Gendarm bekam einen roten Kopf; er bezähmte sich aber und fragte: „Haben Sie sich inzwischen einen Fischpaß besorgt?“

„Nein“, sagte der Hennerich kurz angebunden.

„Da hört aber doch alles auf!“ donnerte der Wachtmeister. „Und Sie wagen es, sich am hellen Tag hierher zu setzen und zu fischen!“

Der Hennerich war die Ruhe selbst. Er sagte: „Was ich da mache, geht Sie gar nichts an...“ mit Nachdruck:

„Ungehört!“ fauchte der Gendarm. „Der Gipfel der Frechheit!“

„Lassen Sie Ihre Zunge nicht so spazieren gehen, Herr Wachtmeister!“ verwahrte sich der Hennerich. „Das könnte Ihnen übel aufstoßen. Ich fische ja gar nicht...“

„Ja, zum Donnerwetter, was tun Sie denn?“

„El, ich messe den Wasserstand...“

Dem Wachtmeister verdrängte es fast die Sprache. Es dauerte eine Weile, bis sie ihm wieder zu Gebote stand.

„Was tun Sie? Sie messen den Wasserstand?! Wollen Sie mich veralbern?! Ziehen Sie sofort das Fanggerät ein!“

Hennerich entgegnete ungerührt: „A president nil so...“

Die Umstehenden lachten und knufften sich in die Seite. Ein Lachen klang auf, drastischer Zuruf wurde laut. Der Wachtmeister war der Verzweiflung nahe. Er kochte vor Wut und riefte:

„Uhlmann, heben Sie das Garn aus dem Wasser! Wenn Sie nicht augenblicklich gehorchen, verhafte ich Sie und führe Sie ab!“

Den Hennerich schien auch diese Drohung nicht zu berühren. Er beilte sich jedenfalls nicht im geringsten, der heftigen Weisung Folge zu leisten. Er gähnte ausgiebig und warf dann über die Schulter aus halbverkniffenen Augen einen Blick, der den Wachtmeister in Weißglut versetzte. Der Ergrimmte packte den Hennerich an der Schulter. Da sagte dieser schillrig:

„No, wenn Sie's gar mit anders tun...“ Und er hob sein Gerät langsam, ganz langsam aus der dickflüssigen lehmfarbenen Flut. Und siehe da, es war gar nicht mit einem Netz versehen. Diese Feststellung weckte ein Gelächter, in dem die ganze Autorität des Wachtmeisters zu versinken drohte. Aber er konnte dem Urheber der gelungenen Prozedur zunächst nichts anhaben und mußte, seine Wut hinauserschreckend, ohnmächtig das Feld räumen.

Der Hennerich verdankt jenem Streich seinen Spitznamen: er heißt seitdem nur noch „der Wasserstandsmesser“.

Die Sache blieb aber nicht ohne Folgen. Der Hennerich erhielt bald darauf eine gerichtliche Vorladung; er hatte sich wegen „Verdrülichmachung der Staatsgewalt“ zu verantworten. Aber er triumphierte abermals. Die Zeugen sagten günstig für ihn aus und er kam mit einem Verweis davon.

Der Hennerich war, wenn ein guter Tropfen im Glase ergoldete, gerade kein Kostverächter. Wenn es darauf ankam, stellte er seinen Mann, schlug aber selten über die Stränge. An jenem Gerichtstag der ihm einen Freispruch eingetragen hatte, brachte er nun einen Rausch heim, der nicht von schlechten Eltern war. Der Abend dunkelte bereits, als der „Wasserstandsmesser“ mit schwerer Schlagselle dem Helmathafen zusteuerte, in dem das Malchen, seine junge Frau, in Sorge und Ungewißheit seiner harrie. Das Malchen mußte an jenem Abend, der einen gar denkwürdigen Tag im Leben des Hennerich beschlossen hatte, lange auf diesen warten. Der Hennerich hatte sich nämlich in seinem schwerberauschten Zustand beim Lavieren durch die enge Passage eines Seitengäßchens in der irrigen Annahme, zuhause gelandet zu sein, bis auf Hemd entkleidet, seine sieben Sachen an den Stollen eines dort im Winkel stehenden Pflugwagens gehängt und sich selbst im Hemd auf das niedere Gefährt gelegt. Vorübergehende hörten dann sein Schnarchen. Als sie sich anschieden, ihn zu wecken, flammte gerade die zur Beleuchtung des Gäßchens dienende elektrische Straßenlampe auf. Der „Wasserstandsmesser“ blinzelte ein wenig, streckte sich dann wieder lang auf den Wagen hin und sagte:

„Ma... Malchen, mach's Licht aus...“

So endete jener große Tag, der Hennerichs Triumph gesehen hatte, mit einer grotesken Szene. Sie hat der jungen Berühmtheit des „Wasserstandsmessers“ jedoch nicht geschadet, sondern sie nur gehoben und ihr ein Augenwinkern verliehen, das zur guten Stunde schon manch frühliches Lachen sah.